Zeitschrift: Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino
Herausgeber: Stiftung Filmbulletin
Band: 58 (2016)
Heft: 354

Artikel: "Wie haben Sie das gemacht?" : Unterhaltung mit Filmschaffenden
Autor: Brockmann, Till
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-863382

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

«Wie haben Sie das gemacht?»

Till Brockmann

Studium der Geschichte, Japanologie und Filmwissenschaft an der Universität Zürich; seit 1995 als Filmkritiker tätig; seit vielen Jahren Mitglied der Auswahlkommission der Semaine de la Critique. 2013 Dissertation «Handbuch der Zeitlupe – Anatomie eines filmischen Stilmittels»

Unterhaltung mit Filmschaffenden

Für ein Interview wünscht sich die Journalistin, der Journalist ein offenes, gesprächiges und geistreiches Gegenüber. Dass die Unterhaltung mit Filmschaffenden nicht immer gelingt, liegt nicht nur an den Launen der Stars, sondern auch an den verschiedenen Funktionen des Filminterviews. Im Idealfall ist das Gespräch aber der exklusive Moment der Wahrheit.

Wie in jedem Bereich von öffentlichem Interesse ist auch in der Filmbranche das Interview wichtiger Teil journalistischer Betätigung. Es bietet die Chance, Hintergrundinformationen zu erhalten – vielleicht sogar exklusive –, die sich aus einem einzelnen Werk oder Œuvre nicht erschliessen lassen. Dabei kann es sich um Erläuterungen zum Produktionsprozess, zum kreativ-gestalterischen Beitrag der Interviewpartner, aber auch um eine persönliche Einschätzung oder gar um Privates und Anekdotisches handeln. Interview ist also nicht gleich Interview: Es führt, vor allem in Fachzeitschriften und vertrauenswürdigen Feuilletons, zu einem vertieften Verständnis und einer kontextuellen Anreicherung des filmischen Werks, schafft für dieses eine Öffentlichkeit. In seinen boulevardesken Formen dient es hingegen vor allem der gezielten Persönlichkeitsinszenierung, die sowohl dem Verlangen der Fans nach Einfühlung als auch den promotionalen Strategien von Verleih- und Kinobranche entgegenkommt.

Zwischen Intention und Interpretation

Das tiefsinnigere Interview erkennt man zuweilen daran, dass die Fragen relativ kurz und die Antworten lang – und im Glücksfall beide belangvoll – sind. Es ist für den Filmliebhaber und auch den Filmwissenschaftler oft die einzige Quelle, um manche ästhetischen, ökonomischen oder filmtechnischen Entscheidungen zu erhellen. Es gibt aber auch den

← Anna Christie (1930) Greta Garbo, Regie: Clarence Brown

Filmemachern sowie anderen Kreativkräften, die am Film beteiligt waren, die Chance zur Selbsterklärung, bei strittigen Punkten gar der Rechtfertigung. Das Interview liegt in diesem Sinn an der Schnittstelle zwischen Intention und Interpretation, zwischen dem, was das Werk gemäss den «Machern» aussagen wollte, und dem, was wir verstanden haben. Den Verfechtern der Intention, die vor allem den Produktionsprozess, den gestalterischen Willen der Beteiligten als ausschlaggebend für die Bedeutung eines Werks halten, ist das Interview exklusives Beweismaterial. Bei klangvollen Namen der Filmwelt, etwa bei Regisseuren, die die Aura des Autorenstatus für sich gewonnen haben, ist der Moment des Interviews der der Wahrheit. Hier klärt sich, ob man als Zuschauer stolz darauf sein kann, den Film richtig begriffen zu haben, oder ob man die eigene Auffassung nochmals überdenken sollte.

Bei den Verfechtern der Interpretation hingegen, die die rezeptive Arbeit und Freiheit des Publikums in den Vordergrund stellen und davon überzeugt sind, dass der Film ab dem Moment seiner Erstaufführung vornehmlich den Zuschauerinnen und Zuschauern gehört, ist das erläuternde Interview, ähnlich der Filmkritik, nur eine mögliche Leseanleitung unter vielen. Man ist zwar wiederum zufrieden, wenn sich das eigene Verständnis mit den Selbsterklärungen der Interviewten deckt, doch nicht erschrocken, falls es nicht so ist. Schliesslich ist es auch nicht zu erwarten, dass der Regisseur selbst darauf kommt, etwas frauenfeindlich zu sein, oder eine Schauspielerin eingesteht, dass sie sich tatsächlich damit schwertat, den depperten Dialoglinien Glaubwürdigkeit einzuhauchen.

Spielfeld der Eitelkeiten

Für den Journalisten ist die Vorbereitung auf ein Interview stets knifflig, denn Charakter, Sensibilität und die Bereitschaft, sich zu öffnen, des Gegenübers sind schwer vorauszusehen. Und das gute Interview ist nie eindimensionales Abfragen, sondern stets ein ausgleichendes Gespräch. Die stille Hoffnung ist deshalb, Diskussionspunkte zu finden, die den Interviewpartner reizen oder sogar überraschen. Die geradezu obszöne Hoffnung, dass sich der Befragte sogar dafür interessiert, was der Interviewer selbst über den Film oder die beigesteuerte Leistung des Interviewten denkt. Ja, jedes Interview ist auch ein Spielfeld der Eitelkeiten.

Tiefschürfende Gespräche mit Filmschaffenden mit majestätischem Bekanntheitsgrad sind umso schwieriger. Nicht weil diese partout hochmütiger wären oder sich weniger Nutzen vom Interview versprächen als ein Branchenneuankömmling, sondern weil äussere Umstände ein vertieftes Gespräch fast verunmöglichen. Da sie vielleicht ein halbes Dutzend (oder mehr) Interviews an einem Morgen geben, ist jedes auf zwanzig Minuten beschränkt. Manchmal sind es auch nur zehn, wenn man vom Verleih nach London gebeten wird, um dort in einer Journalistenbande zu fünft oder zehnt einem Leonardo DiCaprio oder einer Cate Blanchett (mit der man eigentlich lieber drei Tage verbringen würde) ach so erhellende Fragen zu stellen. Die Antworten fallen dann meist standardisiert aus, und das erneut nicht nur aus Lustlosigkeit: Jeder Mensch wird sich, nachdem er zum x-ten Mal über dasselbe befragt wird, eine massgeschneiderte Antwort zurechtlegen oder diese Anekdote erzählen, die immer so gut ankommt. Journalisten, die Filmemacherinnen und Filmemacher fragen, was sie an der Geschichte interessiert habe, oder Schauspielerinnen und Schauspieler, wie sie sich auf ihre Rolle vorbereitet haben, tragen natürlich eine Mitschuld, wenn dann prompt die Antwortkonserve geöffnet wird. Aussergewöhnliche Antworten folgen bevorzugt auf aussergewöhnliche Fragen.

Vor allem bei Schauspielern haben früher die Studios, heute Manager, Agenten und Berater zudem ein Wörtchen mitzureden, was geredet wird. Sie bestimmen oft, wem ein Interview gegeben werden soll, welche Themen zu vermeiden und welche Ausführungen zu bevorzugen sind. Die göttliche Greta Garbo soll am Anfang ihrer Hollywoodzeit ungezwungen und leichtsinnig mit Journalisten geplappert haben, was den Studiobossen sehr missfiel. Man entschied kurzerhand, sie fortan von Interviews fernzuhalten und aus ihr die schweigsame, introvertierte und unnahbare Schwedin zu machen. Ob diese schöne Geschichte stimmt, ist allerdings schwer zu überprüfen, wie jede Wahrheit, die im mythischen Bereich angesiedelt ist und, vor allem, die erst durch spätere Interviews mit Freunden und Beteiligten ans Licht kam. Andere Freunde werden wohl bestätigen, dass die Garbo tatsächlich verschlossen und auskunftsscheu war.

Oral Film History

Das Interview ist schon im Moment, wo es aufgezeichnet wird, und später erst recht, Teil der Oral History. Eine subjektive, emotionale, persönlich und gesellschaftlich gefärbte Bekundung. Ich erinnere mich, Mitte der Achtzigerjahre erste Interviews mit dem damals bekannt gewordenen Hongkonger Regisseur John Woo gelesen zu haben, wo dieser Deutungen von Journalisten vehement zurückwies, zwischen den männlichen Protagonisten seiner Actionfilme bestünden auch homoerotische Spannungen. Das seien westliche Interpretationsmuster und kulturelle Missverständnisse. Nur zehn Jahre später gab Woo Interviews, in denen er selbstbewusst über diese homoerotischen Erzähllinien plaudert und sogar zu verstehen gibt, wie er sie während der Produktion bewusst angepeilt hat. Vielleicht hat Woo in früheren Interviews geschwindelt, oder in späteren, vielleicht haben sich die Zeiten geändert, vielleicht haben die wiederholten Fragen zum Thema beim Regisseur einen Sinneswandel ausgelöst, oder er gab aus Kalkül auch nur den bevorzugten Interpretationen der Journalisten nach.

Eine der berühmtesten Interviewtraditionen der Filmpublizistik sind die «Entretien avec …» der Cahiers du Cinéma. Die Reihe wurde Anfang der

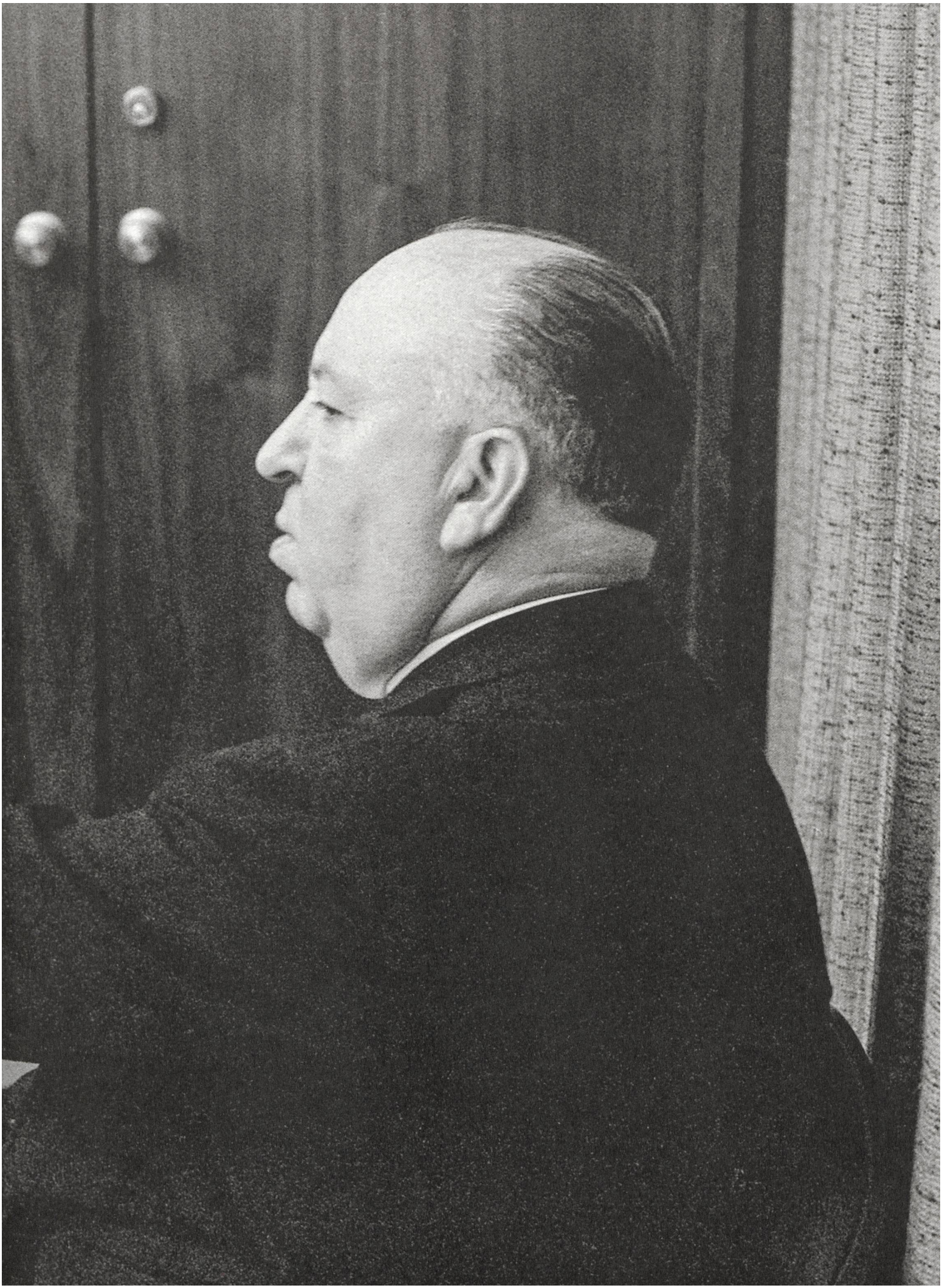
Fünfzigerjahre initiiert und besteht bis heute. Damalige Filmkritiker, die etwa Jean-Luc Godard, François Truffaut oder Eric Rohmer hiessen, baten Filmschaffende zum Gespräch und diskutierten eingehend deren ästhetische und (film-)politische Entscheidungen. Als Begründer und Verfechter der Autorentheorie versuchten die Filmkritiker besonders die persönliche Handschrift der Regisseure herauszuarbeiten: Dazu bot sich das Interview natürlich als treffliches Instrument der Bestätigung an. Auch das berühmte Interview in Buchlänge «Le Cinéma selon Hitchcock» (deutscher Titel: «Mr. Hitchcock, wie haben Sie das gemacht?») von François Truffaut gehört in diese Tradition. Apropos Hitchcock: In einem «Entretien» der Cahiers du Cinéma darf man einen Tarantino bezüglich Inglourious Basterds beispielsweise fragen, wieso Landa bei Herrn LaPadite ein hitchcocksches Glas Milch trinkt. Man weiss, dass Tarantino die Frage versteht, und geht davon aus, dass es auch die filmgebildeten Leser tun – da wir nicht so elitär sein wollen: In Hitchcocks Suspicion spielt ein Glas Milch, das durch eine eingebaute Glühbirne künstlich zum Leuchten gebracht wird, eine besondere Rolle, wie man bei Truffaut nachlesen kann.

Intimbeichte: Nähe zu den Stars

Viele Interviews aus der Filmbranche dienen aber heute ganz und gar nicht der Beschreibung des filmischen Werks. Sie wollen es nicht erklären und schon gar nicht durchleuchten. Das Interview soll in erster Linie eine vermeintliche Nähe zwischen Interviewten und Leserschaft herstellen. Die gedeiht besonders gut, umso mehr die Privatsphäre zum Gegenstand der Unterhaltung (Vorsicht: Doppelsinn!) wird. Diese Vertraulichkeit, diese Intimbeichte, bei der ja lediglich Zehntausende andere Leser oder TV-Zuschauer gebannt mithorchen dürfen, wird vorzugsweise bei Promis und Stars, also Schauspielerinnen und Schauspielern ausgekostet, manchmal auch bei Regisseuren – was Drehbuchautoren, Kameraleute oder Filmkomponisten zum Frühstück gegessen haben, ist hingegen hochgradig uninteressant.

Das «persönliche» Interview mit Schauspielern oder Regisseuren wärmt die empathische Bindung mit der Fangemeinde an. Wir kennen unsere Lieblinge und Diven danach besser, verstehen sie, schmunzeln einvernehmlich oder leiden in Tuchfühlung mit, wenn sie für ein besseres Besuchsrecht ihrer Kinder kämpfen (Stars, die nicht geschieden sind oder nicht von ihren Kindern berichten, sollte man sowieso grundsätzlich misstrauen). Wir erkennen uns in ihnen und sie in uns wieder, und sei es nur, weil wir die gleiche Meinung zum Umweltschutz oder zu den Handtaschen von Desigual haben oder dann ein (leichtes) Alkoholproblem teilen. Das Prominenteninterview bedient insofern eines der klassischen und oft beschriebenen Paradoxien des Starphänomens: Unsere Ikonen sind schillernd, aussergewöhnlich und unerreichbar, doch eigentlich sind sie genau wie du und ich. Sie werden im Gespräch zu Seelenverwandten und Freunden und auch richtig sympathisch, wenn sie in hiesigen Interviews betonen, wie sehr sie die Schweiz schätzen.

In solchen Interviews ist auch oft die Absicht der Fragenden zu erkennen, eine Übereinstimmung zwischen der Rolle im Film und der ausserfilmischen Persona herzustellen. In der indischen Filmpublizistik, die bei Filmbesprechungen sowieso immer den Schauspieler- und nicht den Figurennamen benutzt, ist diese Verschmelzung besonders stark. Die Film- und Fanzeitschriften rund um das Bollywoodkino zum Beispiel sind überfüllt mit langen Starinterviews, bei denen es praktisch nie um die Filme geht; höchsten um die Gefühle, die man auf dem Set zu den anderen Stars entwickelt hat. Ausgiebig werden das Privatleben besprochen und immer wieder die Ähnlichkeiten, die die Schauspielerinnen und Schauspieler mit ihren gespielten Rollen haben. Da wundert es nicht, dass manche Darsteller, die im Film stets die Guten spielten, nach ihrer Filmlaufbahn eine erfolgreiche politische Karriere aufbauen konnten.

Doch egal ob kundiges, tiefsinniges Filmgespräch oder belanglos-saftiges Fanklimbim: Für Filmverleiher und Kinobesitzer ist jedes Interview ein gutes Interview. In den letzten Jahren ist – vor allem bei den grossen amerikanischen Verleihfirmen – eine klare Strategie zu erkennen, die traditionelle Filmkritik durch allgemeine Hintergrundberichte oder eben Interviews zu ersetzen. Denn zur Promotion genügt es, dass ein Film im Gespräch bleibt, und im Gegensatz zu Kritiken, die auch mal negativ ausfallen, ist das Interview immer bejahend: Mitwirkende werden es tunlichst vermeiden, ihr eigenes Werk anzuzweifeln. Wie in einem guten Making-of erfahren wir dann, wie es wieder einmal unglaublich war, welche präzisen Vorstellungen der Regisseur und wie viel Spass man selbst auf dem Set hatte, dass alle wie eine grosse Familie waren. Bei solch pflichtbewusster Schummelei macht es tatsächlich wohl keine Freude, wenn man zum Interview gebeten wird. ×

Hitchcock / Truffaut (2015) Regie: Kent Jones →